

Juls Kleiner Andenbogen 2004

Von Calama nach Arica über 2700 km in 26 Etappen:

Etappe 0, 01.09.2004, 85 km, 3:02 h, ø 24,8 km/h,
Heidelberg -> Frankfurt-Flughafen:

"Anfahrt Flughafen": Diese führt durch die wunderschöne Mönchbruchallee. Ich schäme mich sehr, dass ich mit meiner Fernreise zur Zerstörung dieses herrlichen und einmaligen Waldgebietes beitrage.

Etappe 1, 02.09.2004, 52 km, 3:00 h, ø 17,3 km/h,
Calama Flugplatz -> vor Paso Barros Arana

"Nachtfahrt Atacama": Die Abfahrt in diese trockene, heiße Luft ist schon ein Schock. Alles Training ist jetzt Schall und Rauch, hier bekommst du nur vom Atmen Durst. Der sternenklare Himmel - ein Erlebnis, die Nachtfahrt entgegen aller Reiseführer und Warnungen von Freunden - nicht gefährlich. Jeder Wüstenfahrer sollte das einmal genossen haben.

Etappe 2, 03.09.2004, 90 km, 6:18 h, ø 14,3 km/h,
vor Paso Barros Arana -> Paso Jama

"Die Kurvenlose":

Zunächst muss der 3.400 m hohe Paso Barros Arana bewältigt werden. Dann folgt auf dem Kamm eine sehr schöne Rollerstrecke. Eine der schönsten Abfahrten schließt sich an: majestätischer Blick auf die Riesen der Anden. Eine kleine Welle und man ist in San Pedro de Atacama, das Dorf mit den vielen Typen aus der Becks Werbung. Nix wie weg von diesem überteuerten Abzockplatz und jetzt beginnen die Qualen. 450 hm/h schaffe ich 4 Stunden lang. Bei 4100 m ist dann Schicht. Ich bin platt, esse noch eine Packung Trockenrindfleisch dazu eine Büchse Crystal und dann sofort in den Schlafsack. Irgendwie nervt noch das Pumpgeräusch einer Pipeline.



Biwak unterhalb des Licancaburs

Etappe 3, 04.09.2004, 63 km, 5:32 h, \varnothing 11,4 km/h,
Paso Jama -> Thermas Chalviri

"Die Surrealistische"

Nach dem Frühstück geht's sofort weiter. Die letzten KM auf Teer stehen an. Die Passhöhe ist bald erreicht und danach links weg zur Grenze nach Bolivien. Die Piste ist überraschend gut, viel besser als letztes Jahr, unterwegs treffe ich sogar auf eine Arbeitskolonne mit Pistenscrapper. An der Laguna Verde mache ich ein zweites Frühstück. Muffig und unfreundlich sind die Betreiber dieses primitiven und verwahten Refugios, das eigentlich ein Kleinod ist und mit etwas Fleiß und Klugheit auch wirtschaftlich prosperieren könnte. Weiter zu den Thermen am Salar Chalviri. Diesen Platz hat man abends ganz für sich allein und kann ein entspanntes Bad genießen, bevor am nächsten Morgen die Jeepkolonnen einfallen.



Surrealistische Landschaft nach der Laguna Verde



Thermas Chalviri

Etappe 4, 05.09.2004, 53 km, 6:00 h, \varnothing 8,8 km/h,
Thermas Chalviri -> Laguna Colorada

"Die Hohe":

Am Abzweig zur Laguna Salada beschliesse ich doch nicht zum Vulkan Uturuncu zu fahren. Zu schnell bin ich aufgestiegen und zuviel Zeit würde ich dort liegen lassen. Also quäle ich mich mühsam die langgezogene Rampe zum Sol de Manana hoch. 30 Tonner ziehen mit einer unendlichen Leichtigkeit an mir vorbei. In fast 5000 m Höhe ist ein langes Schnee- und Schlammfeld zu passieren. Dann folgt eine herrliche Abfahrt zur Laguna Colorado. An einer schönen Felsformation baue ich mein Zelt auf und koche Dinkelspaghetti mit Bärlauch und Tomatensauce...

Etappe 5, 06.09.2004, 30 km, 4:30 h, \varnothing 6,7 km/h,
Laguna Colorada -> vor Arbol de Piedra

"Die Schande":

An diesem Tag bringe ich mickrige 30 km zustande. Entgegen aller Berichte, geschoben habe ich auf dieser Etappe nicht. Aber ich bin

auch nicht vom kleinsten Embryo-Gang heruntergekommen. Dazu: später aus dem Rab als sonst, Schwätzchen gehalten an der Laguna Colorado, Foto- und Trinkpausen eingelegt. Die Fahrt entlang der Laguna Colorado sucht weltweit ihresgleichen, ebenso der Aufstieg in die silolische Wüste, absoluter Wahnsinn.



Arbol de Piedra

Etappe 6, 07.09.2004, 60 km, 7:00 h, \varnothing 8,6 km/h,
vor Arbol de Piedra -> Laguna Ramaditas

"Zu den hohen Lagunen":

Vorbei am Arbol de Piedra, einem vom ewigen Wind zerzausten Felsen, führt eine wellige Strecke und dann eine steinige Abfahrt zur Laguna Ramaditas. Die Schönheit der Landschaft täuscht - eiskaltes Biwak, schwerer Sturm, -15°C , sogar das Wasser im Zelt friert ein.



Laguna Ramaditas

Etappe 7, 08.09.2004, 48 km, 6:00 h, \varnothing 8,0 km/h

Laguna Ramaditas -> vor Salar Chiguana

"Der Marterpfad"

Auf noch recht guter Piste vorbei an den Lagunen Honda und Hedionda. Letztere ist eine Natursehenswürdigkeit der absoluten Extraklasse - viele Flamingos, 1:1 Spiegelung der Berge im Wasser. Verweilen? Nein, die Karawane zieht weiter. Die nun folgende Piste ab der Laguna Canapa hat Steinbruchqualität - jetzt beginnen die Schiebepassagen und das Fluchen. Jeder sollte sich gut überlegen, ob er sich diese Passage antut. Landschaftlich spektakulär ist nur der Blick auf den rauchenden Vulkan Ollague. Der MSR streikt mal wieder - miserabler chilenischer Sprit, nach 3 Power Bars geht's in die Daune.



Der Marterpfad, hinten der rauchende Ollague

Etappe 8, 09.09.2004, 63 km, 4:25 h, \varnothing 14,3 km/h
vor Salar Chiguana -> San Juan

"Zu den Salaren":

Auf die Fluchstrecke folgt ein sensationeller, weisser Abstieg zum Salar Chiguana. Hurra, jetzt wird's glatt und ein anständiger Männergang kann aufgelegt werden. Astreine Piste bis San Juan, dort suche ich sofort ein kleines Hotel auf, dusche und stürze eine Flasche Huari ab. Eine Bolivianerin wäscht meine Trikots - an die Radhosen darf keine Frau - die schrubbe ich zu ihrer Verwunderung selbst mit Biokernseife.



Chiguana

Etappe 9, 10.09.2004, 93 km, 6:00 h, \varnothing 15,5 km/h

San Juan -> Isla Inkawasi

"Über den Salar 1":

Am nächsten Morgen geht's mit frischer Kraft weiter über Manica und Puerto Chuvica auf die Insel Inkawasi zu Don Alfredo, dem ich ein Bild aus dem letzten Jahr mitbringe. Der Salar ist viel feuchter als letztes Jahr, rollt schlechter, riesige Salzkrusten an Rahmen und Rädern. Die kurze Wanderung hinauf zum höchsten Punkt der Insel ist im Abendlicht beeindruckend. Einsam spielt ein Vogel mit dem Wind. Abends im Restaurant noch ein Erlebnis der besonders lustigen Art: Zum Nachtisch nehme ich mir noch ein paar in Marokko selbst geerntete, erstklassige Datteln mit. Dem bolivianischen Koch und seiner freundlichen Frau biete ich nichtsahnend auch welche zum Essen an. Sie gucken sie an wie Hundehaufen. Ich versuche ihnen zu erklären, dass es sich um ein uraltes Nahrungsmittel der Sahara Karawanen mit hohem Nährwert und extrem langer Haltbarkeit handelt. Erst nach großer Überwindung beißen sie vorsichtig rein...

Etappe 10, 11.09.2004, 115 km, 5:48 h, ø 19,8 km/h

Isla Inkawasi -> vor Rio Mulatos

"Über den Salar 2":

Der Abschied fällt schwer. Der Salar rollt super, 25er Schnitt. Am Hotel Sal traue ich meinen Augen nicht, ein Horde dieser Quad-Biker kommt mir entgegen. Nimmt diese Form von brutalen Tourismus zu, fürchte ich, wird der heilige Salar bald von diesen übergewichtigen Krachmachern und Luftverpesteren ruiniert sein. Ich würde den Salar sofort für jeden motorisierten Verkehr sperren. In Colchani gehe ich an Land, verdrücke noch 3 Portionen Papas fritas und ab geht's nach Oruro. Die Strecke ist landschaftlich sehr schön. An einem kleinen Bach finde ich einen klasse Biwakplatz. Grosse Befriedigung kommt auf. Mit keinem der Bus- oder Jeep-touristen möchte ich tauschen.



Hotel Sal

Etappe 11, 12.09.2004, 113 km, 6:48 h, ø 16,6 km/h
vor Rio Mulatos -> vor Huari

"Reiseradlertreffen":

Die Etappe ist durchwachsen, teils gute Piste, teils übles Wellblech. Mehrere Furten sind zu queren. Vor Rio Mulatos eine leichtere und vor Coroma eine schwere, in der man bis weit über das Tretlager einsackt und dann noch durch eine lange Schlammspur muss. In Rio Mulatos treffe ich ein Radfahrerpaar aus Neuseeland. Voller Stolz zeigen sie mir ihre Räder, englische Thorns bestückt mit deutscher Rohloff und Ortliebs. Nun gut meine Meinung, die ich natürlich nicht äußere: Thorn: sehr stabil, mir aber zu konservativ, Ortlieb: mittelmäßiges Produkt, Rohloff: teuer, hässlich und überflüssig. Einig sind wir uns, dass Icebreaker aus Neuseeland (Merinowolle) die mit Abstand beste Unterwäsche ist. Abends bei der Biwaksuche treffe ich auf Cate aus Australien, 21 Jahre alt, alleine unterwegs. Gemeinsam schlagen wir unsere Zelte auf, kochen, diesmal funktioniert der XGK astrein, macht Lärm wie ein Düsentriebwerk. Cate hat eine Menge Outdoor-Erfahrung, hängt mich in diesem Bereich gnadenlos ab. Wie viele Reiseradler, lässt sie dafür beim Fahrrad einige Watt liegen. Keine Klickpedale, Sattelneigung nicht im Wasser, Sattelhöhe meilenweit von der Huegi-Formel entfernt und dass bei superlangen Beinen. Trotzdem, Hut ab vor ihrer Leistung und vor allem Tapferkeit. Zum Abschied lassen wir noch einmal mein Lieblingslied "Mbarik Fall" von Khadja Nin aus ihren kleinen, geilen Boxen dröhnen. Wir sind uns einig, dass diese afrikanische Musik jeden noch so kaputten Radfahrer wieder aufmöbelt und voran treibt, ganz im Gegensatz zu der eher traurigen, pessimistischen Flötenmusik der Indios, die die Beine einschlafen lässt. Schnell ist eine Verbindung von meinem MP3 zu ihrem Sony hergestellt und auch sie wird sich diesen genialen Song der schönen Sängerin aus Burundi noch öfter reinziehen.



Cate aus Tasmanien

Etappe 12, 13.09.2004, 156 km, 7:10 h, \varnothing 21,8 km/h
vor Huari -> Oruro

"Endlich Teer":

Wenn man die Edelstahltürme der Brauerei von Huari sieht, dann fällt einem ein Stein vom Herzen, nun beginnt die Teerstrasse nach La Paz, die super rollt, mit wenig Verkehr und guter Versorgung. Mit gutem Abstand zur Dunkelheit erreiche ich Oruro, beziehe sogleich im Hotel Monarca Quartier und genieße den dort vorhandenen bescheidenen Luxus.

Etappe 13, 14.09.2004, 166 km, 7:07 h, \varnothing 23,3 km/h
Oruro -> Hotel Porvenir

"Little big Wheels":

Vollmundig hatte ich für heute angekündigt nach La Paz zu fahren. Aber der Kaffee schmeckt heute besonders gut und erst um 9.30 komme ich in die Pantinen. Am Hotel Porvenir ist dann 50 km vor La Paz Schicht. Zimmer und sanitäre Anlagen auf katastrophalen

Gefängnisniveau - aber einmalig gutes Essen. Die Besitzerin kann es kaum glauben, dass ich mir nach Suppe und Hauptgang noch einen Schokopudding und drei Stücke Kuchen genehmige. Satt und erschöpft, falle ich sofort in Tiefschlaf in meiner Zelle.

Etappe 14, 15.09.2004, 175 km, 8:30 h, ø 20,6 km/h

Hotel Porvenir -> Coroico

"[Yungas]²-Teil 1":

Neben Bergen und Pässen hat Bolivien noch die Hindernisse El Alto und La Paz zu bieten. Bolivianer sind braun, klein und schlau. Weil sie so klein sind, fahren sie nicht gern Rad, nutzen lieber Kleinbusse und Taxen, die ihre Städte mit verstellten Dieselmotoren zustinken. Aufgrund ihrer Schlaueit brauchen sie keine Schilder. In El Alto enden selbst breite Hauptverkehrsadern ohne Vorwarnung urplötzlich in einer Art Marktplatz und man wird von schreienden Verkäufern umringt. La Paz bietet Kopfsteinpflaster vom Feinsten und als Scharfrichter brutale Steigungen. Kurzum: die beiden Städte sind für mich der absolute Alptraum. Ich bin heilfroh, als ich gegen 13.00 endlich die Spur in die Yungas gefunden habe. Noch ein paar Gefechte mit Kötern und beißender Dieselqualm, doch dann ist plötzlich Ruhe und eine herrliche Natur öffnet sich. Leider beginnt auch bald eine Nebelpassage mit Schneegriesel und eisigem Wind, der mich in den einstelligen Tachobereich sowie Fleecejacke und Überschuhe zwingt. Ansonsten ist der La Cumbre Pass einfach und herrlich zu fahren. Die Abfahrt ist bis zu 3.000 hm verregnet und eiskalt, ich ziehe alle verfügbaren Klamotten an. Ab dieser Höhe ändert sich die Landschaft radikal: Alles wird grün, magische Dämpfe und Nebel steigen auf, es riecht wunderbar. Nun beginnt eine aus dem Fels gehauene Straße, die alles bisher Gesehene in den Schatten stellt. Ein Fahrfehler und man ist in den ewigen Yungagründen. Zeitlich habe ich mich verschätzt und erreiche Yolosa, das sehr schön an einem Fluss gelegen ist gegen Sonnenuntergang. Also Stirnlampe und Rücklicht aufgesteckt und die steile und steinige Steigung hinauf nach Coroico, das ich gegen 20.00 Uhr erreiche. Dort steige ich in einer schönen Pension direkt am Marktplatz gelegen ab. Nach einer Pizza und Spaghetti falle ich sofort in einen tiefen Schlaf, angenehm warm ist es hier, man braucht keine Zudecke.



Abfahrt in die Yungas

Etappe 15, 16.09.2004, 58 km, 7:30 h, \varnothing 7,7 km/h

Coroico -> La Cumbre

"[Yungas]²-Teil 2":

Am nächsten Morgen fällt es schwer, sich nicht von der Bequemlichkeit und Schläfrigkeit des kleinen Ortes anstecken zu lassen, dem zur Zeit die Touristen ausgegangen sind. In Hans' Bäckerei gibt es ein leckeres Müsli. Als Wechselgeld versucht mir die hübsche Bedienung Blüten anzudrehen. Aber man sollte die Radfahrer nie unterschätzen. Erst um 10.00 Uhr breche ich in strömenden Regen auf. Matschig ist die Piste und bald bin ich mit erdiger Brühe vom Helm bis an die Schuhe zugesaut. Aber es macht Spaß und geht einfacher als ich gedacht hatte. Etliche dieser Pseudoradfahrer kommen mir frierend entgegen, teils wirklich nett, klatschen und winken freundlich, teils überheblich, lachen über und verspotten den hageren und verbissenen Oldie aus der Spediteursfraktion. Clevere Australier, Neuseeländer und Amerikaner schlagen aus der spektakulären Straße Kapital mit Pauschalangeboten: die Teilnehmer fahren nur abwärts und werden

mit Kleinbussen zurückgekartt. Ich gönne den Organisatoren den Gewinn und den Teilnehmern den Spaß. Dennoch erlaube ich mir, diese Veranstaltungen für ebenso schwachsinnig wie arrogant zu halten. Die Straße dient u. a. auch der Versorgung des Altiplano mit Obst und Gemüse, sie ist blutgetränkt. Die Chauffeure dort erledigen einen schweren und gefährlichen Job. Für eine Spielart der Spaßgesellschaft ist hier kein Platz, oder? An der 3000 m Marke geht der Regen in Schneegriesel über und ein ganz dichter Nebel beginnt. An einer schön ebenen Stelle schlage ich in ca. 3.900 m Höhe mein Zelt auf, erst am nächsten Tag sehe ich, was für eine tolle Landschaft um mich herum ist und das unten am Bach Gold gewaschen wird. Mit gutem Essen hatten mich zuvor zwei Bolivianerinnen verwöhnt. Ohne dass ich groß bestellen musste, stellten sie mir einen Teller mit Nudeln in herrlich scharfer Soße und knusprig gegrilltes Hühnchen hin. Dazu dampfender, heißer Tee. Weltklasse und merci vielmals!!!



Am La Cumbre Pass

Etappe 16, 17.09.2004, 130 km, 7:00 h, ø 18,6 km/h

La Cumbre -> Huarina

"Zum Titicacasee":

Stahlblauer Himmel und Sonnenschein auf den letzten 700 Höhenmetern zum La Cumbre Pass. Diesen Pass fahre ich ausgesprochen gern. Nicht zu steil und immer wieder kurze Flachpassagen, in denen man sich gut erholen kann. Dann folgt eine rasende Abfahrt, die durch die zahlreichen Hunde allerdings recht gefährlich ist. Dank GPS und Trackback Verfahren ist die Rückfahrt durch La Paz navigationsmäßig ein Kinderspiel. Konditionell ist die Auffahrt aus dem Trichter knallhart, auch weil es sehr heiß ist. Oben angekommen, folgt bis zum Beginn des Titicacasees eine lange Flachpassage mit tollem Blick auf die Berge, hier nervt allerdings der starke LKW- und Kleinbusverkehr. Der touristische Teil des Sees beginnt nach der Ortschaft Huarina mit zahlreichen schön gelegenen Hotels, Restaurants, usw. Dies nicht wissend, beziehe ich ein abgewetztes Zimmer in einer Pension in Huarina, allerdings mit schönem Seeblick von der Dachterrasse, Preis 1 Euro. Schon als Bub hatte ich ein Poster vom Titicacasee über meinem Bett hängen. Nun ist dieser Traum mit 47 Jahren endlich Wirklichkeit geworden.



Titicacasee

Etappe 17, 18.09.2004, 130 km, 7:00 h, \varnothing 18,6 km/h

Huarina -> Juli

"Copacabana"

Diese Etappe führt zunächst flach am See entlang. Dann folgt eine wellige Passage bis zu dem Dorf San Pablo. Hier wird der See auf abenteuerlichen Fähren überquert. Danach folgt ein langer Zieherpass bis auf knapp 4.300 m. Anschließend eine steile schnelle Abfahrt nach Copacabana. Copacabana ist ein Touristenort mit zahlreichen Restaurants und Hotels. In einem freundlichen, kleinen Lokal probiere ich die frisch gefangenen filetierten Forellen, absolut traumhaft, dazu ein letztes Huari. In den Cafes sitzt die bolivianische Schickeria mit Goldkettchen und gegeltem Haar. Klaro, dass sich so ein radfahrender Exot als Witz- und Spottobjekt anbietet. Ich ziehe jedoch völlig unbeirrt weiter. An der peruanischen Grenze begegne ich noch einem Radfahrer aus Kolumbien. Sympathischer Bergfloh und ich bin froh, das ich ihm nicht in die knackigen Steigungen folgen muss. Die Nacht verbringe ich in einer Pension in Juli, die einem Aymara gehört, der perfektes Deutsch spricht. Perfekter Tag.

Etappe 18, 19.09.2004, 140 km, 6:00 h, ø 23,3 km/h

Juli -> Juliaca

"Entlang des Titicacasees"

Die Etappe für einen Rouleur. Bis Puno nur ganz kurze Steigungen und in den flachen Passagen kann richtig Druck gemacht werden. Aus Puno heraus eine giftige und lange Steigung mit hervorragendem Blick auf den See. Im Gegensatz zu Puno, das teilweise einen gepflegten Eindruck macht, ist das industrielle Juliaca eine Ansammlung aus Staub, Abgas und Müll. In einer billigen Pension steige ich ab. Dort gibt es eine astreine heiße Dusche, die ich ausgiebig genieße.

Etappe 19, 20.09.2004, 125 km, 7:00 h, ø 17,9 km/h

Juliaca -> Imata

"Best of Peru"

An diese Straße werde ich noch lange denken. Mit Hilfe der japanischen Ausgleichsbank aalglatt geteert, größtenteils mit Fahrradstreifen windet sie sich durch eine schöne Landschaft mit glasklaren Bächen und einer freundlichen grüßenden Bevölkerung, die in ihren traditionellen Trachten auf den Feldern arbeitet. Warum begegnen mir keine Radfahrer? Wenn nicht Europäer, dann doch vielleicht Amerikaner, Kanadier? Nicht nachvollziehbar, auf der ollen Strecke zum Salar von Uyuni treffe ich gleich drei Reiseradler und hier keinen. Wie so oft, sehe ich den ganzen Tag über prima Biwakplätze mit Wasserstellen, als es jedoch gegen 17.30 Uhr zur Sache geht, findet sich nur eine scheppe Fläche gegenüber einem Restaurant. In peitschendem eiskalten Wind stelle ich zur Überraschung der Besitzer schnell mein Zelt auf, krieche sofort hinein und genieße den grandiosen Sonnenuntergang. Anschließend heiße Spaghetti mit Olivenöl aus Nyons und ein dampfender schwarzer Darjeeling von Demeter, das gibt gute Beine für morgen.

Etappe 20, 21.09.2004, 150 km, 8:00 h, ø 18,8 km/h

Imata -> Chivay

"Über den Pata Pampa"

Als ich am nächsten Morgen aus dem Zelt komme, traue ich meinen Augen nicht. Die Indiofrauen waschen sich in dem gegenüberliegenden, eiskalten Bach gegenseitig ihre langen, blauschwarzen Haare. Nicht den kleinen Zeh' hätte ich in diesen Bach gesteckt. Zum Zähneputzen nutze ich immer warme Reste des

Tee-/Kaffeewassers. Mir wird bewusst, wie verweichlicht ich bin und welchen harten Kampf diese Menschen gegen die Natur führen. In Canhuas, ca. 80 km vor Arequipa, biege ich rechts ab, Richtung Colca Canyon. Eine furchtbare und steile Wellblechpiste beginnt. An der Verzweigung nach Cusco folgt allerdings wieder Teer bis zu den beiden Passhöhen mit 4769 und 4895 m. Zuvor ist eine lange, ansteigende Gerade zu bewältigen, auf der mir ein tierischer Wind entgegenbläst, so dass ich auf dem mittleren Kettenblatt festhänge. Ein Kleinbus mit Touristen hält an, und diese fordern mich auf anzuhalten, um mich zu fotografieren. Diesen Wunsch lehne ich brüllend ab, schlechte Laune, weil ich das große Blatt nicht rund kriege. Dieser Pass ist eine Geduldsprobe. Man denkt schon, dass man ihn gepackt hat und dann noch mal am Hang entlang und die zweite noch höhere Passhöhe folgt. Zum Glück hat die Fahrtrichtung gewechselt, so dass der Wind mich jetzt schiebt. Die Abfahrt ist keine echte Belohnung, im oberen Teil ganz schlecht geschottert und eiskalt. Ich wünsche mir, wieder bergauf zu fahren. Unten im Tal sieht man schon Chivay liegen und im Geist sitzt man schon hinter einer Flasche Bier, aber es ist noch ein weiter und schwerer Weg, die Handgelenke brennen. Im mittleren Teil ist die Piste besser und weiter unten sogar geteert. In Chivay angekommen, finde ich sofort eine blitzsaubere, sehr freundliche Pension. Die Mädchen tragen sogar meine Ortliebs auf's Zimmer. Ich genieße das gute Essen und genehmige mir zwei Flaschen Bier. Diesmal kann ich den Annehmlichkeiten eines Touristenortes nicht entfliehen und beschließe einen Ruhetag einzulegen. An diesem Tag suche ich das im unteren Teil des Ortes gelegene, herrliche Thermalbad auf, in dem ich zunächst fast alleine bin. Leider fällt gegen 11.00 Uhr eine Horde junger amerikanischer Touristen ein, die diesen schönen und stillen Platz ohne jedes Gefühl völlig entweihen: Eine laute Poolparty mit Bier wird gefeiert. Sind es doch Ungläubige, oder bin ich zu alt geworden? Auf dem Rückweg kehre ich noch bei einer peruanischen Kuchenbäckerin ein. Zwei Stück von ihrem herrlich lockeren Orangenkuchen und zwei Stück Schokokuchen bestelle ich und sie kann es sichtlich nicht fassen, dass dies ein so abgemagerter Gringo innerhalb kürzester Zeit verputzen kann...



Blick vom Patapampa hinunter nach Chivay

Etappe 21, 23.09.2004, 90 km, 7:30 h, \varnothing 12,0 km/h

Chivay -> vor Huambo

"Der Colca Canyon"

Die Karte hatte ich nicht studiert und mir eine leichte Etappe vorgestellt. Jäh werde ich aus meinen Träumen gerissen. Eine Achterbahn auf einer von den zahlreichen Touristenbussen kaputt gefahrenen Piste erwartet mich. Jede Menge verlorene Höhenmeter, ein Tunnel, ich muss umdrehen und die Stirnlampe herauskramen. Entschädigt werde ich durch eine großartige Landschaft. Überall findet sich Terrassenanbau, das Bewässerungssystem ist total durchdacht. Was würde ich geben, diese uralte Kulturlandschaft einmal zu Inkazeiten, nicht verschandelt durch "Schachbrettdörfer" und Kirchen, sehen zu können! Oft frage ich mich, wie die Inka, die ja keine Rinder hatten, ihren Eiweißbedarf gedeckt hatten. Am Cruz de Condor mache ich Halt. Einen einzigen dieser riesigen Vögel bekomme ich zu Gesicht. Die werfen einen richtigen Schatten, wenn sie die Sonne kreuzen. Gigantisch, der Blick ins Tal. Hinter dem Dorf Cabanaconde enden alle touristischen Aktivitäten und die wildeste

Strecke meiner ganzen Radtour beginnt. Man sieht das sofort: keine weggeworfenen Plastikflaschen mehr, eine saubere und einsame Natur beginnt. Es geht steil bergauf von 3.200 m wieder auf 4.000 m. Bei 3.800 m werde ich müde und stelle mein Zelt auf einem herrlich ebenen Platz mit Sicht auf einen verschneiten 6000er auf. Kein Geräusch, traumhafter Schlaf...



Traumbiwak

Etappe 22, 24.09.2004, 90 km, 7:30 h, \varnothing 12,0 km/h
vor Huambo -> vor Pedregal
"Die Wilde"

Zahlreiche Kehren sind zu fahren, bis endlich Huambo erreicht ist. In einem Geschäft mache ich ein zweites Frühstück. Die Inhaberin warnt mich vor: Keine Versorgung auf den nächsten 120 km, zwei Pässe über 4.000 m. Also gut, die Flaschen werden gefüllt und am nächsten Bach auch noch der Wassersack. In zahlreichen, auch schrägen Kehren schraubt sich die Piste von Huambo hinauf. Dadurch dass nur wenige Fahrzeuge dort fahren, ist sie in relativ gutem Zustand. Mehrfach liegen Schlangen auf ihr. Ich genieße die herrliche Natur und grüße freundlich und mit Ehrfurcht die

entgegenkommenden Reiter. Tja, und irgendwann kommt er, der letzte Pass und damit der Abschied von den Anden. Auf guter Piste geht es rasend bergab und kurz vor der Dunkelheit schlage ich mein Zelt auf und sofort nach dem Abendessen beginnt ein Gewitter mit Sturm und Starkregen. Ein einmaliges Gefühl im dichten Zelt. Am nächsten Morgen hat die Landschaft einen unverwechselbaren Geruch.

Etappe 23, 25.09.2004, 146 km, 8:30 h, ø 17,2 km/h

vor Pedregal -> La Joya

"Endlich warm"

Bald nach dem Zeltplatz wird die Piste furchtbar, steil bergab, Wellblech, Sandpassagen, schräge Kehren. Zuerst nehme ich noch Rücksicht auf das Material. Doch irgendwann ist es mir egal, und ich lasse das Rad einfach laufen, Augen zu und durch. Mit jeden 100 Höhenmetern Abstieg wird es wärmer. Und bald öffnet sich eine herrliche Flussoase: Rinderzucht, Getreideanbau, Obst, Gemüse. Irgendwann erreiche ich die Teerstraße Arica - Lima, herrlich warm ist es jetzt, die dicken Klamotten können verschwinden. Pech hatte ich mit der Unterkunft. Mehrere Ortschaften mit schönen Pensionen passiere ich. In dieser Wüstenlandschaft ist es recht schwierig, einen geschützten, uneinsehbaren Biwakplatz zu finden. In den Oasen ist es auch sinnlos, denn dort ist alles dicht besiedelt oder landwirtschaftlich genutzt, außerdem eine furchtbare Mückenplage. Also muss ich fast direkt neben der Hauptstraße mein Zelt aufbauen. Durch die lauten Busse, die in der Nacht zahlreich unterwegs sind, keine ruhige, sondern eine Waschmaschinennacht.

Etappe 24, 26.09.2004, 140 km, 8:00 h, ø 17,5 km/h

La Joya -> Moquegua

"Durchfurchte Wüste"

Auf dieser Strecke wird die Wüste immer wieder von mächtigen, aus den Anden kommenden Flüssen durchfurcht. Für den Radfahrer bedeutet dies schwere Arbeit. Erst eine rasende Abfahrt, auf der man konzentriert fahren muss und dann ein mittellanger, meist recht steiler Anstieg, anschließend eine längere Rollerpassage. Genügend Getränke sind mitzuführen, weil die Versorgung natürlich auf die Autos und Busse ausgerichtet ist. An den Polizei- und Mautposten finden sich auch immer Essensverkäufer mit großen Körben. Und die halten herrliche Köstlichkeiten bereit, z. B. mit Rindfleisch und

Gemüse gefüllte Kartoffeln. Drei dieser Apparate stecke ich mir ins Trikot und verspeise sie unterwegs genussvoll. Dann nachmittags noch mal eine Verkäuferin mit Kuchen. Im Abendlicht erreiche ich Moquegua, das sehr schön an einem Hügel liegt, und sich viel Mühe um seine Touristen macht, es gibt sogar eine beschilderte Wein- und Piscoroute.

Etappe 25, 27.09.2004, 154 km, 7:40 h, ø 20,1 km/h

Moquegua -> Tacna

"Tempobolzen in der Wüste"

Diese schöne und relative leichte Etappe habe ich in guter Erinnerung. Nur eine mittellange Steigung enthält sie, der Rest kann fast ausschließlich mit dem großen Blatt gebolzt werden. Gute Versorgung überall. Mit recht gutem Abstand zum Sonnenuntergang die letzte Abfahrt hinunter in die große Wüstenstadt Tacna.

Etappe 26, 28.09.2004, 50 km, 2:15 h, ø 22,2 km/h

Tacna -> Arica

"Abschied"

Von einer peruanischen Zollbeamten werde ich ordentlich gefilzt. Dafür sind die chilenischen Beamten sehr freundlich und ich darf sofort einrollen. Ich kann es immer noch nicht fassen: Die Strecke, vor der ich so viel Respekt hatte, ist geschafft. Ich bin glücklich und rolle weinend nach Arica hinein. Verglichen mit Bolivien und Peru ist Chile um Lichtjahre weiter und man erschrickt richtig. Es gibt wieder Supermärkte und Einkaufszentren, usw. In einer kleinen Pension steige ich ab, schreibe sofort ein paar Mails (um die Ecke gibt es blitzschnelles DSL!!!) und fahre dann zum Baden an den Pazifik. Der wildeste und zugleich schönste Strand befindet sich unterhalb des großen Felsens in der Nähe eines Luxushotels. Ich denke nach: alles lief nach Plan, nichts wurde gestohlen oder ging verloren, die Menschen waren durchweg freundlich, das Schicksal hatte es gut gemeint mit mir. Zum Abschied noch eine Lengüado (Seezunge) mit Reis und den obligatorischen Papas fritas (nirgendwo schmecken sie besser als in Südamerika). Morgen werde ich in den Bäuchen diverser Airbusse verschwinden und dann wieder durch die Frankfurter Wälder Richtung Heidelberg rollen. Mein erster Gang in Heidelberg wird zur Vollkornbäckerei Mahlzahn führen, denn deren Dinkel-Amaranth-Brot habe ich vermisst...



Ziel aller Fahrten: DAS MEER

Besonderheiten beim Radfahren in Chile, Bolivien, Peru:

1. Hundepilgry

Es gibt leider viele aggressive Hunde und pro Tag mindestens eine Attacke (sie greifen auch gerne aus dem Hinterhalt an), insbesondere auch deshalb, weil die Busgesellschaften ihre Essensreste "einfach" durch Abwurf entsorgen. Diese Attacken können in Abfahrten sehr gefährlich sein und das Ende der Reise bedeuten. Ich habe drei Taktiken probiert: 1. Sprinten: Fordert die Köter noch mehr heraus, sie schaffen bis zu 35 km/h. Erfolglos in Anstiegen, gefährlich, kostet viel Kraft. 2. Steinwurf: Den ersten Treffer stecken sie locker weg und dann wird's noch gefährlicher. 3. Weichei: Anhalten und einreden: Selbst große Exemplare ziehen zurück, kostet etwas Zeit, spart Kraft, effiziente Taktik.

2. Blüten: In allen drei Ländern kann man z. B. mit der Postbank Sparcard problemlos Geld am Automaten abheben. Große Scheine machen Probleme, weil die Leute nicht herausgeben können/wollen. Wer hier sicher gehen will, sollte sich daher bei einer Bank ein entsprechendes Sortiment zusammenstellen lassen. In Bolivien und

Peru sind zahlreiche Blüten im Umlauf. Klar, dass die mit freundlichem Lächeln von hübschen Damen bevorzugt Gringos angedient werden.

3. Temperaturunterschiede, Wind und Strahlung: Diese sind im Altiplano extrem und waren für mich die größte Plage. Nachts wird es eisig kalt, bis zu -15°C , tags kann es selbst in 4500 m Höhe $+18^{\circ}\text{C}$ werden (also kurz-kurz), durch die Höhenstrahlung ist die gefühlte Temperatur noch höher. Hat man die passende Kleidung, wechselt es plötzlich und man ist wieder am Umziehen. So kann man locker 1/2 h und mehr pro Tag verlieren. Ich gebe es ehrlich zu: Das Altiplano ist mir auf Dauer zu kalt und zu windig. Mein Respekt gilt daher den dort dauernd lebenden Männern, Frauen und Kindern. Den Hut ziehe ich vor Radfahrern, wie z. B. dem Betzgi aus der Schweiz, die drei Monate am Stück in dieser Höhe und Kälte verbringen. Ich hab' mich wie ein kleiner Junge auf die warmen Wüstenetappen von Tambillo nach Arica gefreut. Die Strahlung war insbesondere im Colca-Tal extrem, aller Sonnenschutz hat versagt, und ich hatte extreme Verbrennungen. Wind: Immer kurz vor Sonnenuntergang beginnt ein starker Wind zu blasen. Ein windfestes Zelt (Tunnel) und große Vorsicht beim Aufbau sind erforderlich. Gegen 20.00 Uhr lässt der Wind nach und nun kann gekocht werden.

4. Kurze Tage: Im September ist es kaum möglich, mehr als acht Stunden zu fahren. Peru hat eine abweichende, schwachsinnige Zeit, da wird es noch eine Stunde früher dunkel und man muss sehr früh aufstehen.

5. Kosten: Die Kosten für diese Reise beliefen sich auf:

Flug Lufthansa	1.094 Euro
Flug Lan Chile	192 Euro
Unterkunft, Verpflegung	515 Euro
Gesamt	1.801 Euro

Hervorzuhebende Ausrüstung:

Ich bestreite meine Reisen aus Privatmitteln und habe keine Sponsoren. Mein Urteil ist ehrlich und hart, Zwischentöne mag ich nicht. Ich zähle hier einige Produkte auf über die ich mich gefreut oder geärgert habe:

---Ärger:

1. Energieriegel Power Bar: Dieser ansonsten gute Riegel wird in der Kälte bretthart und völlig unbrauchbar.
2. Ortlieb Packsack: Dieser angebliche "heavy-duty" Sack bekam nach der ersten harten Pistenfahrt Löcher, bleicht durch die Höhenstrahlung aus, ist ein absolutes Schrottprodukt.
3. Ortlieb Frontroller light: Nach staubigen Pistenfahrten klemmen die Verschlüsse. Zur Anpassung an den Tubus Träger werden solche kleinen, schwachsinnigen Plastikteilchen verwendet, eins davon ging verloren, die Tasche klappert dann und muss mit einem Gurt gesichert werden.

+++Freude:

1. Zelt MacPac Olympus: Der Aufbau dieses Zelts ist recht gewöhnungsbedürftig. Es steht dann jedoch bombenfest. An Material und Verarbeitung gibt es weltweit nichts besseres. Üppiges Raumangebot, super Ablagen, total knapp unter 3 kg.
2. Schlafsack Rab Quantum (Made in Sheffield, Not in China): Gewicht und Verarbeitung sind spitze (1.200 g, -17°C). Extrem weiches Inlay. Individuelle Fertigung nach Wunsch. Zeigt mir einen besseren!
3. Touratech Titan Häring: durchdacht, leicht, absolute Spitze.
4. GPS-Einheit bestehend aus: am Lenker: Garmin Geko 301, in der Packtasche: Palm Tungsten T3 mit Pathaway Software und russischen Generalkarten (die mit Abstand beste Karte Off-Road für Südamerika). Ende aller Fragen an Einheimische und Rätsel über die Position. Ich war überrascht, dass der Palm die Rüttelpisten überstanden hat. Mit dem Palm kann man außerdem: Excel, Word, Fotos betrachten, usw. Insgesamt bin ich der Meinung, dass ich mit GPS einen Tag herausgeholt habe. Die Fahrt über den Salar - ein Kinderspiel...
5. Hinterrad: Felge Mach1, Modell Teamrace 36 Loch, Nabe XTR, die erste Felge, die ich heil über ca. 1.300 km Piste gebracht habe. Sehr stabil und trotzdem schön schlank. Ich habe mich überzeugen lassen, 36 Loch ist doch besser, weil vor allem komfortabler.